

«Super Hänggi», der Dienstälteste

Volleyball Bereits mit 18 schaffte Christoph Hänggi den Sprung in Schönenwerds NLA-Team

VON RAPHAEL WERMELINGER

Obwohl Christoph Hänggi erst 23 Jahre alt ist, spielt er bereits die sechste NLA-Saison für Volley Schönenwerd. Damit ist der 1,95 m grosse Mittelblocker der dienstälteste Spieler im aktuellen Kader der Niederämter. Darauf hätten ihn die Mitspieler auch schon aufmerksam gemacht, sagt er. Doch ihm sei egal: «Das hat keinen Einfluss auf mich. Jede Saison ist wieder eine ganz neue und man muss sich mit anderen Mitspielern arrangieren.» Seine Rolle im Team habe sich seit dem Wechsel zu Volley Schönenwerd im Jahr 2011 aber doch verändert: «Ich übernehme mehr Verantwortung und traue mir zu, auch die entscheidenden Punkte zu machen.»

Eine Silbermedaille und eine Bronze-medaille in der NLA, die Teilnahme am Cupfinal sowie zwei Meistertitel mit den U21-Junioren: Diese Erfolge konnte Hänggi mit den Niederämtern in den letzten knapp sechs Jahren feiern. Was fehlt, ist ein grosser Titel. Darauf arbe-

«Ich übernehme mehr Verantwortung und traue mir zu, auch die entscheidenden Punkte zu machen.»

Christoph Hänggi seit sechs Jahren bei Volley Schönenwerd

tet der Klub hin. Nach den enttäuschenden letzten beiden Saisons, die «Schöni» auf dem fünften Platz abschloss, rüstete der Verein im Sommer mächtig auf und verpflichtete gleich vier neue Ausländer. Die Annahme und die Diagonalposition sind diese Saison fest in den Händen der Söldner, in der Mitte setzen die Schönenwerder aber weiter auf Swissness: Simon Hofstede, Marko Kesten, Christopher Frame und Hänggi sind die vier Kandidaten für die zwei Plätze in der Startformation. Von den Einsatzzeiten her ist «Super Hänggi», wie ihn Fans und Speaker nennen, die klare Nummer 1. «Weil ich im Angriff ein bisschen mehr Durchschlagskraft habe als die anderen drei und im Vergleich mit Frame und Kesten auch erfahrener bin», begründet er seinen Stammsplatz.

In der Spitzengruppe positioniert

In der NLA ist ein Drittel der Qualifikation absolviert. Schönenwerd liegt mit fünf Siegen und zwei Niederlagen nach Verlustpunkten auf Platz zwei hinter Titelverteidiger Amriswil. «Der Start war in Ordnung. Wir haben die Punkte geholt, die es braucht, um vorne dabei zu sein»,



Christoph Hänggi wird im dritten Meisterschaftsspiel gegen Luzern von Passeur Leon Dervisaj bedient.

REMO FRÖHLICHER

sagt Hänggi gewohnt nüchtern. Am vergangenen Spieltag schaute gegen Jona der zweite Zu-null-Sieg der laufenden Meisterschaft heraus. «Wir zogen unser Spiel durch und agierten von A bis Z auf hohem Niveau. In den vorherigen Spielen hatten wir jeweils noch zu viele Löcher», blickt der Geschichte- und Soziologie-Student zurück. Die Startphase der Meisterschaft habe gezeigt, dass Schönenwerd mit jedem Gegner mithalten könne. «Amriswil schwingt im Moment zwar ein wenig obenaus, ist aber sicher auch schlagbar», so Hänggi.

Morgen Samstag trifft Schönenwerd auswärts auf Näfels. Die Glarner liegen auf dem fünften Platz und damit hinter ihren Erwartungen. Aber sie gewannen das erste Duell gegen Schönenwerd zum Saisonauftakt. Allerdings hauchdünn im

Tiebreak. «Trotz Matchbällen konnten wir den Sack leider nicht zumachen», ärgert sich Hänggi. «Wir haben definitiv noch eine Rechnung offen. Die Spiele gegen Näfels waren schon in den letzten Jahren immer hart umkämpft. Ich hoffe, dass es diesmal wieder klappt für uns.»

Umschwärmt Nati-Spieler

Seine konstant guten Leistungen bei Schönenwerd ebneten Christoph Hänggi auch den Weg in die Schweizer Nationalmannschaft. Mit dieser nimmt er im Frühling an der WM-Qualifikation teil. Klar, dass sich auch andere NLA-Vereine für den Mittelblocker interessieren. «Solange ich in Basel studiere, kommt ein Wechsel nicht infrage», stellt der 23-Jährige klar. Doch es ist natürlich nicht nur die «strategisch gute Lage», die ihn im Nie-

deramt hält. «Schon als ich 2011 zum Klub stiess, waren die Strukturen sehr professionell», begründet Hänggi seine Treue. «Die Devise der Vereinsleitung lautete von Anfang an, Schweizer Spieler zu fördern und ihnen in der NLA Verantwortung zu geben. Diese Strategie wird bis heute verfolgt.» Volley Schönenwerd wolle in den kommenden Jahren für noch mehr Aufrühr in der NLA sorgen, dies beweise das Hallenprojekt. Und auch die Erwartungen im Umfeld zeigen, dass «Schöni» längst zu den Grossen der Schweiz zählt. «Die Erwartungen sind auf jeden Fall gestiegen, was ja in erster Linie an unseren Resultaten liegt», so Hänggi. «Den Druck kann ich aber sehr gut ausblenden. Und es ist natürlich auch das Ziel von jedem Spieler, möglichst weit nach vorne zu kommen.»

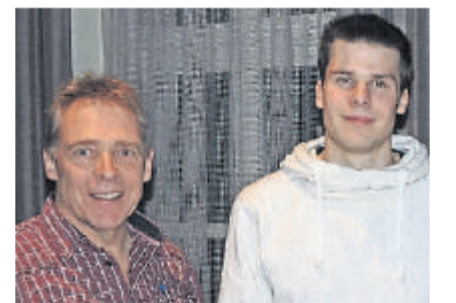
Kienberg/Oberhof AG Windpark-Gegner vernetzen sich

Seit 2010 engagiert sich der Verein Pro Burg gegen die geplante Windkraftanlage in Kienberg und Oberhof AG. An der Mitgliederversammlung von Ende November begrüsst Präsident Werner Habermacher (Wöllflinswil) auch Elias Meier (Grenchen), Präsident des Verbands «Freie Landschaft Schweiz», sowie Werner Hochuli (Attelwil) und Ernst Hauri (Reitnau), die im Aargauer Suhrental gegen Windräder mit einer Höhe von 220 Metern ankämpfen.

Dem Dachverband «Freie Landschaft Schweiz/Paysage libre» gehören bereits 25 Organisationen in der ganzen Schweiz an. Derzeit sammelt er Unterschriften für das Referendum gegen das Energiegesetz, weil dieses aus Sicht der Windkraftgegner wichtige, in den letzten Jahren hart erkämpfte Rechtserlasse zuungunsten des Landschaftsschutzes aufweichen wolle. «Pro Burg» wird in den nächsten Tagen mit einer ersten Informationsschrift aufwarten, die im Zweimonatsturnus erscheinen soll.

Die kostendeckende Einspeisevergütung (KEV) des Bundes kritisiert Pro Burg als fragwürdigen Wettlauf um Beiträge bis zur simplen Subventionsjägeri, die nichts mehr mit dem Kernanliegen «neue saubere Energie» zu tun habe. Dass die AEW Energie AG als Mitträgerin des Windparkprojekts Burg ohne die KEV-Vergütung von 21,5 Rappen pro kWh nicht mehr mitmachen würde, erstaune wenig bei einem Strommarktpreis von derzeit kaum 4 Rappen.

Mit der Projektauflage in Oberhof und Kienberg läuft nun das Anhörungsverfahren bis zum 13. Januar (wir berichteten). Im Lauf des Jahres 2017 wird das Einspracheverfahren gegen die fünf Windenergieanlagen stattfinden. Für das eventuelle Beschreiten des Rechtswegs bis vor Bundesgericht rechnet Pro Burg mit Kosten in der Grössenordnung von 100 000 Franken. Laut der Mitteilung des Vereins haben sich bisher über hundert Personen mit persönlicher Erklärung, Vollmacht und finanziellen Zusicherungen beteiligt. (MGT)



Pro-Burg-Präsident Werner Habermacher (l.) mit Elias Meier (Grenchen), Präsident «Freie Landschaft Schweiz». ZVG

☛ Gäutier

Ergebnisse und Machenschaften, die zu denken geben

☛ Wahlen ...



... zeitigen immer wieder Überraschungen, konstatierte das Mieschfraueli mit Hinweis auf die Stadt Bern, die

künftig noch stärker von Rot-Grün regiert wird: «Sie besetzen vier von fünf Sitzen in der Stadtregierung.» Daneben sei nur noch die CVP mit einem Sitz vertreten, die FDP fliege raus. Jetzt werde wohl das rot-grüne Biotop Bern noch weiter ausgebaut, brummte das Gäutier. Dabei lebten die Stadtberner bereits heute über ihre Verhältnisse, was sich im Schuldenberg widerspiegelt: «Die Bundeshauptstadt sitzt auf einem Schuldenberg von weit über zwei Milliarden Franken.» Das entspreche mehr als dem Zweifachen der Jahreseinnahmen von gut einer Milliarde Franken. Das sei doch nicht so schlimm, entgegnete das Mieschfraueli, schliess-

lich könne man heute durch das Schuldenmachen Geld verdienen. Das komme auch Bern zugute: «Seit der Einführung der Negativzinsen hat die Stadt Bern eine halbe Million Franken eingenommen, indem sie sich verschuldet hat.» Wer Kredit aufnehme, bekomme eben derzeit nicht Zinsen aufgebremmt, sondern Negativzinsen ausbezahlt. «Das böse Erwachen kommt, wenn die Zinsen wieder anziehen», konstatierte das Gäutier. Dann wechsele vielleicht in der Stadt Bern auch der politische Wind wieder, sinnierte das Mieschfraueli.

☛ Unbehagen ...

... äusserte das Mieschfraueli über die Tatsache, dass es bei den Berner Wahlen zu Unregelmässigkeiten gekommen sei: 300 Stimmzettel mussten als ungültig erklärt werden, weil sie in der gleichen Handschrift ausgefüllt wurden. «Solche Machenschaften sind bei uns nicht denkbar», betonte das Mieschfraueli. «Was heisst da nicht denkbar», entgegnete das Gäutier, das an den «Fall Dobler» erinnerte. Der damalige Oltner CVP-Gemeinderat Linus Dobler sei 2002 wegen Wahlbe-

trug vom zuständigen Amtsgericht zu einer bedingten Gefängnisstrafe von 10 Monaten verurteilt worden: «Bei den Oltner Gemeinderatswahlen 2001 beauftragte Dobler einen Werkhofangestellten, Wahlkuverts aus dem Altpapier zu fischen, und zahlte diesem pro Stück fünf Franken.» Insgesamt sei von 107 gefälschten Wahlzetteln die Rede gewesen. «Sorry, dieser krasse Fall war mir nicht mehr präsent», stellte das Mieschfraueli fest. Und es unterstrich: «Für mich ist das Erschleichen von Stimmvorteilen durch Wahlbetrug ein schweres Vergehen.» Wer ein politisches Amt anstrebe, solle sich einem fairen Konkurrenzkampf stellen.

☛ Heutzutage ...

... wollten sich immer weniger Personen überhaupt einer «Kampfwahl», einer Wahl durch Auswahl, stellen, meinte das Gäutier. Diese Woche habe zum Beispiel Thomas Blum, der Gemeindepräsident von Fuluibach werden wolle, erklärt, bei einer valablen Gegenkandidatur würde er diese unterstützen und seine Bewerbung zurückziehen. Als Geschäftsführer des

kantonalen Einwohnergemeindeverbandes sei Blum nicht irgendeiner, der so handle. Wer von vornherein erkläre, er trete nur im Sologang über den roten Teppich zur Wahl an, sei ein Schisschase, posaunte das Mieschfraueli. Wer ein politisches Amt wolle, solle dafür kämpfen und nicht einfach die Vorstellung haben, die Wählerinnen und Wähler müssten ihn auf der Säntfe ans Ziel tragen.

☛ Zuneigung ...

... vom Publikum suche auch SRF-Direktor Ruedi Matter, bemerkte das Gäutier, das auf die Fragerunde im Schweizer Fernsehen vom Mittwochabend hinwies. Die Bemühungen von SRF-Mitarbeitern, sich als Sauglattisten darzustellen, seien äusserst peinlich gewesen. Und Matter habe seine Rolle in der Endlosplauderei «SRF-konform» gespielt: mittelmässig. Das Mieschfraueli konnte nicht mitreden, weil es die Sendung nicht gesehen hatte. Statt «M» wie Matter habe es am gleichen Abend in einem Magazin von einem anderen «M» gelesen: von Andreas Meyer, der Anfang 2017 sein 10-Jahr-Jubiläum als SBB-Chef feiern

könne. Es sei mit dem Autor einig, dass dieses Jubiläum für Kunden und Angestellte der SBB kein Grund zum Feiern sei. Lauter Flops prägen Meyers Amtszeit. Den grössten Flop habe es im erwähnten Beitrag erfahren. So hätten die SBB den im August 2014 eröffneten neuen Hauptsitz im Wankdorf in Bern nur viereinhalb Monate später für 156 Millionen Franken verkauft. Dafür zahlten sie nun Jahr für Jahr Miete von 7,44 Millionen Franken. So könne sich wenigstens der Käufer über eine fette Rendite freuen. Der Mietvertrag sei vorerst auf 20 Jahre abgeschlossen worden – mit Option auf zwei Mal fünf weitere Jahre.

☛ Damit ...

... nicht genug: Vor diesem Deal hätten die SBB schon den «Wylerpark» in Bern verkauft, hat das Mieschfraueli im gleichen Beitrag gelesen: «Dieser ging an eine Firma auf den Jungferneisen.» – «Sehr interessant – ich werde auch besser wieder lesen, als mich über beliebige Diskussionen am Fernsehen ärgern», schnaubte mit der Zeitung in der Hand winkend

S'GÄUTIER